

#### Citation style

Maleczek, Werner: Rezension über: Hermann Hallauer / Erich Meuthen (eds.), Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Bd. II. 1: 1452 April 1 – 1453 Mai 29, Hamburg: Meiner, 2012, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 122 (2014), 1, S. 156-158, DOI: 10.15463/rec.1189736881

MITTEILUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR  
ÖSTERREICHISCHE  
GESCHICHTSFORSCHUNG

#### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Bd. II, Lief. 1: 1452 April 1–1453 Mai 29. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Hermann HALLAUER–Erich MEUTHEN, ergänzt und zum Druck gebracht von Johannes HELMRATH–Thomas WOELKI. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2012. 447 S. ISBN 978-3-7873-2219-0.

Ein monumentales Langzeitunternehmen legt nach einer mehr als zehnjährigen Pause ein eindrucksvolles Teilergebnis vor. Seit den frühen fünfziger Jahren arbeiteten die beiden Herausgeber an der Edition der Lebenszeugnisse des Nikolaus von Kues (1401–1464), des wohl bedeutendsten deutschen Gelehrten und Kirchenmannes des 15. Jahrhunderts, und brachten 1976 die erste Lieferung des ersten Bandes (1401–1452) heraus, der bis 2001 in vier weiteren Lieferungen abgeschlossen werden konnte. Sein Hauptteil ist die große Legationsreise des 1448 zum Kardinal erhobenen Vertrauten Papst Nikolaus' V. durch Deutschland in den Jahren 1450 bis 1452. Den vorliegenden ersten Teil des zweiten Bandes, der von 1452 bis 1460 reichen soll, konnten sie wegen Alter und Krankheit nicht abschließen und mussten das weit gediehene Manuskript von den beiden im Titel genannten jüngeren Kollegen zum Druck bringen lassen. Hermann Hallauer ist am 1. April 2013 im Alter von 86 Jahren gestorben. Der Großteil der über 1000 Nummern umfassenden Lieferung bezieht sich unmittelbar auf das Wirken des Cusaners als Bischof von Brixen, welche Würde er im Frühjahr 1450 von Papst Nikolaus V. erhalten hatte. Aber er konnte sein Bistum erst zu Ostern 1452 in Besitz nehmen. Der zweite Band der Acta Cusana setzt somit an einem wichtigen Wendepunkt der Lebensgeschichte des Philosophen und Kirchenpolitikers an, der sich auch in den vorgelegten Quellen abzeichnet. Während der Kardinal auf seiner Legationsreise die Impulse zur Reform des christlichen Lebens in Deutschland den lokalen Autoritäten zur Umsetzung überlassen musste, bot sich ihm in seinem Bistum die Gelegenheit zu eigener, nachhaltiger Gestaltung. Rasch entwickelten sich die Konflikte mit dem Adel des Hochstiftes und besonders mit der Äbtissin Verena von Stuben und ihrem Benediktinerinnenkonvent auf der Sonnenburg im Pustertal. Der Band ist deshalb eine vorzügliche, detailreiche, allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Quellensammlung zur Tiroler Geschichte der Mitte des 15. Jahrhunderts, die die lokalen Archive und Bibliotheken ebenso ausschöpft wie die weit verstreuten Lagerorte in Deutschland und Italien, wohin der Kardinal seine Beziehungen unterhielt. Der Tiroler Anteil (etwa drei Viertel) wurde von Hermann Hallauer bearbeitet, der andere von Erich Meuthen. Sofort fällt auf, dass der neu installierte Bischof eine intensive Verwaltungstätigkeit begann, ablesbar an der großen Zahl der unter seinem Namen expedierten Schriftstücke. Es begegnen fast alle Arten spätmittelalterlichen Geschäftsschriftgutes in großer Dichte. Die wichtigsten zeitgenössischen Sammlungen sind das „Sonnenburger Missivbuch“ (Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, Cod. 2337) und das „Briefbuch“ des Bischofs (Diözesanarchiv Brixen), daneben eine Reihe von bischöflichen Rechnungsbüchern. Die Lehenregister erlauben tiefe Einblicke in die herrschaftliche Organisation des relativ kleinen Hochstiftes und in die Zusammensetzung von dessen adeliger und bürgerlicher Elite. Sie sind auch für die Kenntnis des Unterhalts des bischöflichen Hofes aufschlussreich. Die Reformanstrengungen des Bischofs werden besonders an den folgenden Dokumenten deutlich: an den Statuten für den Eremiten Johannes Frankfurter und seinen Mitbruder Heinrich, die sich ins Halltal zurückzogen und dort von 1440 bis 1452 lebten (Nr. 2529, 1. 5. 1452), an jenen für die Waldschwestern am Eingang des Halltales (Nr. 2861, 14. 10. 1452; dazu die vorbereitenden Nummern 2514, 2539, 2557), an den Statuten der Brixner Diözesansynode (Nr. 3058, 3059, Anfang Februar 1453). Die zahlreichen Ablassbriefe, mit denen der neue Bischof Kirchen und Kapellen überall in der Diözese ausstattete, zeugen ebenso von seelsorgerlicher Fürsorge wie die regelmäßig selbst übernommenen Predigten und Kirchweihen, selbst in entlegenen Gegenden. Die energische Geltendmachung und Rückgewinnung von entfremdeten Besitzungen, welche die gesamte Regie-

rungszeit prägen sollte und letztlich zum Exil und zum Scheitern des Cusaners führte, deutete sich bereits in den ersten Jahren an. Dazu gehören auch Urkundenabschriften (z. B. Nr. 2945, 9.12.1452; Nr. 2971, Untersuchung der Echtheit von DH. II. 527 [26.6.1018], welche verworfen wird und den Cusaner, der sich in die Geschichte des eigenen Bistums vertieft hatte, als vorzüglichen Kenner der deutschen und bayerischen Geschichte ausweist). Sowohl die weltlichen als auch die geistlichen Dimensionen des Bischofsamtes berührte das von Anfang an schwierige, aber keineswegs unausweichlich feindselige Verhältnis zum habsburgischen Landesherrn, dem damals etwa 35jährigen Sigismund (dem Münzreichen), der vor allem als Schutzherr des Klosters Sonnenburg in Erscheinung trat. In diesen Anfangsjahren war noch nicht absehbar, dass sich der Konflikt bis zum offenen Krieg aufschaukeln würde. Gleich von Anfang an entstand eine breite Dokumentation des Streites, der seinen Grund in der unterschiedlichen Auffassung von Regelstrenge, Reform, Klausur und Kompetenz des Diözesanbischofs als zuständiger Richter hatte. Eingestreut in die Brixner und Tiroler Betreffe sind immer wieder Dokumente, die Nachwirkungen der Legation der vergangenen Jahre darstellen. Nach wie vor war er mit Reichsangelegenheiten befasst, er besuchte den wenig bekannten Regensburger Tag im Juni 1452, er reiste von Mitte November 1452 bis Januar 1453 nach Wiener Neustadt zu Friedrich III., wo er auch zwischen diesem und den österreichischen Ständen zu vermitteln suchte und übrigens auch die Bestätigung der österreichischen Freiheitsbriefe mit unterfertigte. In Auseinandersetzung mit dem Franziskanerobservanten Johannes de Capistrano führte er Verhandlungen mit den Hussiten, er setzte sich für die Belange des Deutschen Ordens ein und visitierte das Kloster Tegernsee. Von März 1453 an hielt sich der Cusaner in Rom bei Nikolaus V. auf, von dem er sich – wohl nach eigenen Formulierungen, die in der päpstlichen Kanzlei in die entsprechenden Urkunden gegossen wurden – umfassende Vollmachten zur Visitation und Reform aller Klöster in seiner Diözese, einen Ablass zur Finanzierung der baufälligen Brixner Domkirche, das freie Wahlrecht für das Kapitel und andere Rechte übertragen ließ. Trotz der zeit- und nervenaufreibenden Verwaltungstätigkeit kam, wie dies auch in diesem Band eindrucksvoll belegt ist, bei Nikolaus von Kues immer wieder der Gelehrte durch. Auf der Rückreise von Wiener Neustadt ließ er sich im Winter 1453 im Stift Admont einen ihm unbekannten Text des Aristoteles latinus vorlegen und bemühte sich um eine Abschrift (Nr. 2972). Im Mai 1453 tauschte er in Rom mit dem ebenfalls anwesenden Bischof von Arras, dem späteren Kardinal Jean Jouffroy, eine Handschrift der pseudo-quintilianischen *Declamationes* gegen eine Abschrift der von Georg von Trapezunt gefertigten lateinischen Übersetzung von Platons *De legibus* (Nr. 3433).

Wie in den früheren Bänden legen die Editoren eine Mischung aus Volldrucken und mehr oder weniger ausführliche Regesten vor, die oft die entscheidenden Passagen oder Schlüsselbegriffe in der Sprache der Quellen wiedergeben. Die Vorbemerkungen – Hinweise auf die Lagerorte, auf bisherige Drucke, kommentierende Literatur – sind ebenso sorgfältig gestaltet wie die Sachanmerkungen, die sich für eine Mikrostudie zur Tiroler Geschichte in der Mitte des 15. Jahrhunderts eignen würden. Die Fülle der Quellenzeugnisse und ihre souveräne Aufbereitung erregen ebenso Bewunderung wie die lückenlose Beherrschung der Tiroler Spezialliteratur, von der so gut wie nichts übergangen wurde, und die makellose Präsentation. Weniger als Kritik denn als sportliche Leistung des Rezensenten, der damit ein seltenes Versehen aufspießen konnte, sei der Hinweis auf Nr. 3447 zu werten, wo Papst Nikolaus V. eine Urkunde in Brixen und nicht in Rom, St. Peter, ausstellt. Ein schmerzliches Bedauern sei hingegen nicht unterdrückt: Beim ersten Band dauerte es 24 Jahre, bis nach den vier Lieferungen der Teil mit dem Register herauskam. Soll es beim zweiten Band auch so lange dauern? Ohne Register ist der Wert einer so extrem reichen Quellen-Sammlung sehr reduziert, und die Herausgeber wären gut beraten, wenn sie bei der nächsten Lieferung das halbe Jahr bis zum Erscheinen noch dreingeben würden, um mit dem Register der entsagungreichen Forschungsarbeit von Erich Meuthen und Hermann Hallauer die gebührende Ehre erweisen,

und dem Historiker – besonders dem Tiroler Landeshistoriker – nicht einen versperrten Schatz übergeben würden.

Wien

Werner Maleczek

Friedhelm TROMM, *Die Erfurter Chronik des Johannes Wellendorf (um 1590). Edition – Kommentar – Untersuchung.* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Große Reihe 16.) Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2013. 911 S., Abb. ISBN 978-3-412-20230-9.

Die Arbeit ist aus dem überarbeiteten Text der Dissertation des Verfassers hervorgegangen, die – von Hans-Gert Roloff angeregt und betreut – bereits 2006 an der Freien Universität Berlin angenommen wurde. Der Autor lässt sich von der allgemein zu beobachtenden Feststellung leiten, dass die Forschung bislang eine im Grunde unverständliche Abstinenz zur städtischen Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit kenne, die ihr selbst schadet, denn sie verzichtet mit einer solchen Haltung auf die Wahrnehmung wesentlicher Seiten kultureller Gegebenheiten jener Zeit. Als Ursache für eine solche Situation sieht er vor allem, dass der Blick der Historiker vornehmlich auf das „Faktum als Quelle“, nicht auf die „kulturelle Summe“ einer Chronik gerichtet sei, was auf eine Divergenz zwischen nachprüfbarem Tatbestand und kultureller Reflexion hinauslaufe. Eine solche Beobachtung ist aus der Perspektive der sächsischen Städtechronistik vollständig zu akzeptieren, da sie für die Orte zwischen Saale und Neiße in gleicher Weise gilt.

F. Tromm betont berechtigt die ungewöhnlich große Dichte der überlieferten Erfurter Stadt-Chronistik, sieht aber zugleich deren bemerkenswerte „soziale Schichtung“ – hie Oberschichten-Aufzeichnungen, da „mittel- und klein-bürgerschaftliche“ Schreiberzeugnisse –, deren Autoren verständlicherweise zu abweichenden Wahrnehmungen und Wertungen gelangen. Als Ausgangsmotivationen oder Schreibanstöße hebt er das sog. „tolle Jahr“ 1509/10 in Erfurt heraus, in dem die Misswirtschaft des alten Rates die Bürger zum Aufstehen und zur Hinrichtung des Bürgermeisters Kellner veranlasste. Zugleich werden aber auch Reformation, Bauernkrieg, soziale/ökonomische Differenzierungsprozesse in der Stadt und der örtliche Buchdruck sowie die Universitätsbindung der Kommune als Beweggründe oder auslösende Momente für das Schreiben betrachtet. Auf diese Weise konnten zentrale Prozesse bzw. Umstände als schreibinitiiierend fungieren, da sie als tägliche Konfrontations- oder Erörterungsfaktoren eine Rolle spielten, kurz: die die Menschen jener Zeit betrafen, berührten bzw. in Anspruch nahmen und zum Haltungsbezug herausforderten.

Die Chronik, die ein fortlaufendes Werk des Magisters Johannes Wellendorf ist und um 1590 geschrieben wurde, kennt mit Eoban von Dolgen sowie einigen Geistlichen noch weitere „Mit-Autoren“ kleinerer Partien aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Faktisch stammen die Schreiber aus der städtischen Handwerkerschaft bzw. dem gebildeten Bürgertum des Ortes und der Umgebung oder haben derartige soziale Wurzeln.

Von den unmittelbaren Rezipienten aus der Entstehungszeit der Aufzeichnung, so hebt der Verfasser hervor, sind Erörterungen über die Leserschaft natürlich mit mancherlei Vermutungen und Spekulationen behaftet, doch tritt tendenziell eine „Handwerker-Orientierung“ deutlich hervor.

Der Abschnitt über „Schreibtechnik“ fasst Erörterungen über gedruckte, handschriftliche und mündliche Quellen und deren Handhabung für den Schreibprozess zusammen.

Von besonderer Bedeutung erscheinen die Ausführungen über das stadtbürgerliche Selbstverständnis und die jeweiligen mentalen Konsequenzen, die sich aus der Alltagslage der Bürger und ihrem Glaubensverständnis ergeben. Bei den engen Beziehungen zwischen Protestantismus und Katholizismus, wie sie für Erfurt im 16. Jahrhundert gelten, ist das verständlich. Die